

Hochkönig. »Ziehe ihn nach deinem Belieben groß.«

Lady Asha wich nicht von der Stelle. »Ich werde ihn so erziehen, wie es seinem Stand gebührt. Schließlich ist er ein Prinz und Euer Sohn.«

Ihr Tonfall war spröde und erinnerte Baphen auf unangenehme Weise daran, dass einige Prophezeiungen aufgrund ebenjener Taten in Erfüllung gingen, die sie verhindern sollten.

Einen Augenblick lang sagte niemand etwas. Dann nickte Eldred Val Moren zu, der vom Podest ging und mit einer schmalen Holzschachtel zurückkehrte. Ein Wurzelmuster war in den Deckel eingraviert.

»Ein Geschenk«, sagte der Hochkönig. »Als Anerkennung für deinen Beitrag zur

Linie der Stechwinde.«

Als Val Moren den Deckel anhob, kam eine prachtvolle Halskette aus schweren Smaragden zum Vorschein. Eldred legte sie um Lady Ashas Hals und strich mit dem Handrücken über ihre Wange.

»Ihr seid sehr großzügig, Mylord«, sagte sie ein wenig besänftigt. Das Baby umklammerte einen Edelstein mit seiner kleinen Faust und sah mit seinen unergründlichen Augen zu seinem Vater hoch.

»Geh nun und ruh dich aus«, sagte Eldred freundlicher. Diesmal gab sie nach.

Als Lady Asha mit hocherhobenem Kopf fortging, hielt sie das Kind fest an sich gedrückt. Baphen erschauerte unter einer Vorahnung, die nichts mit den Sternen zu tun hatte.

Hochkönig Eldred besuchte Lady Asha nie mehr und ließ sie auch nicht mehr zu sich rufen. Vielleicht hätte er seinen Unmut zurückstellen und sich seines Sohnes annehmen sollen. Doch da ein Blick auf Prinz Cardan die Aussicht in eine getrübe Zukunft eröffnete, verzichtete er darauf.

Als Mutter des Prinzen war Lady Asha wenn schon nicht beim Hochkönig, so doch bei Hofe sehr gern gesehen. Da sie zu Oberflächlichkeit und Albernheiten neigte, wollte sie das muntere Leben einer Hofdame rasch wieder aufnehmen. Mit einem Kleinkind im Schlepptau war dies unmöglich, und so fand sie eine Katze, die nach einer Fehlgeburt seine Amme wurde.

Diese Regelung galt, bis Prinz Cardan anfang zu krabbeln. Zu diesem Zeitpunkt

war die Katze bereits wieder trächtig. Da er sich angewöhnt hatte, sie am Schwanz zu ziehen, flüchtete sie in die Ställe und verließ ihn ebenfalls.

Auf diese Weise wuchs er im Palast auf, von niemandem gekost oder in Schach gehalten. Wer würde es wagen, einem Prinzen zu verbieten, Speisen von den prächtig gedeckten Tischen zu stehlen und seine Beute herunterzuschlingen? Seine Brüder und Schwestern lachten nur und spielten mit ihm wie mit einem Hündchen.

Nur selten war er angezogen und gewandete sich stattdessen in Blumengirlanden. Wenn ihm ein Wachposten zu nah kam, warf er mit Steinen, und außer seiner Mutter, die seinen Ausschweifungen nur selten

Einhalt gebot – eher im Gegenteil –, hatte ihm niemand etwas zu sagen.

»Du bist ein Prinz«, betonte sie, wenn er vor einem Konflikt zurückscheute oder seine Wünsche nicht durchsetzen konnte. »Dir gehört alles, du musst es dir nur nehmen.« Oder auch: »Das will ich haben. Hol es mir.«

Kinder des Kleinen Volkes sind angeblich nicht wie sterbliche Kinder. Sie brauchen nicht viel Liebe und müssen abends nicht ins Bett gebracht werden, weil sie genauso gut in einer kalten Ecke des Ballsaals oder in eine Tischdecke gewickelt schlafen. Man muss sie auch nicht füttern, da sie fröhlich den Tau aufschlecken und Brot und Sahne aus der Küche klauen. Sie weinen nur selten und müssen nicht getröstet werden.